

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 23

Artikel: Der Juni im Sprichwort
Autor: I.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sieht den andern, jeder ist allein“ — die Worte Hermann Hesses liefen mir beständig durch den Sinn — ich tappte mutig vorwärts und auf einmal stand ich vor einem Bergsee. Dunkelgrün war sein Wasser und mächtige Eisklumpen schwammen darin. Jetzt verlor sich der Weg, eine schmutzige Schneegwächte versperrte den Durchgang — Wildwasser rauschten in den unsichtbaren Flüssen — jetzt wurde es mir doch fast unheimlich in der grauen Finsternis — dann kam ein zweites Seelein, düster und schwarzgrün, und dann noch ein drittes — tausend Enzianen streckten mir ihre blauen Kelche entgegen, ich achtete ihrer kaum, da — endlich eine Hütte und dann wieder eine und schließlich ein ganzes Dörfchen, mitten im Schnee. Oben im Weiler stand ein Haus mit einer Veranda — von dort glaubte ich einen menschlichen Laut zu vernehmen, ich näherte mich und — gottlob — ich war glücklich im Berghaus von Bretagne angelangt. Die Wirtsleute waren eben erst hergekommen und waren im Begriff, eine gehörige Pukete vorzunehmen. Man führte mich als den ersten Gast der Saison — in die Küche und brachte Labung. Nach kurzer Rast zog ich talwärts — ich hatte nun wieder einen guten Weg und konnte mich nicht mehr verirren. Ich stieg über Weiden hinab, kam in schönen Tannenwald und auf einmal ragte aus dem Nebel glücklich ein sechsstöckiges Palace-Hotel mit ebenem Dach und angeklebten Balkonen aus dem Nebel hervor: Villars. Da war ich nun wieder ganz unter zivilisierten Menschen, ja, sie waren mir nur zu zivilisiert, wenigstens jener Gef, der den Coiffeur eine ganze halbe Stunde lang drangalierte, bis er ihm sein Schnäuzli gut genug gestukt hatte. — Ich machte noch einen Gang durch das Dorf — die elektrische Bahn von Bex her surrte durch die Straße und brachte einige wenige Gäste, sonst schlief der berühmte Kurort noch seinen Winterschlaf. Die Hotels haben hier wie so mancherorts das alte braune Dorf überwuchert und die heimeligen Berghäuser ducken sich scheu zwischen den meist geschmacklosen Brunkbauten. Da lobe ich mir die unverdorbenen, rässigen Dörfer und Bauten im Ormonttal!

(Schluß folgt.)

Der Juni im Sprichwort.

Volkskundliche Skizze.

Der Juni, jetzt der sechste Monat des Jahres, war im altrömischen Kalender der vierte. Seinen Namen erhielt er von der Göttin Juno, der Gemahlin des Göttervaters Jupiter. Karl der Große prägte den deutschen Namen Brachmonat, weil die alten Deutschen in diesem Monat das Brachfeld zu bearbeiten pflegten. Die deutsche Bezeichnung hat sich als eine der wenigen namentlich unter der Landbevölkerung zu halten vermocht.

Die holden Frühlingsmonate sind vorbei. Mit raschen Schritten gehts der Sommer Sonnenwende entgegen. Die Natur steht in der üppigsten Entfaltung. Tausend geheimnisvolle Kräfte regen sich und schaffen unausgesetzt. Überall quillt und schwillt es von strömendem Saft. Der Landmann sieht mit sorgendem Blick die Ernte heranreifen. Kein Wunder, wenn er dem Juniwetter eine besondere Bedeutung beimißt, wenn es ihm vorbedeutend ist für das Ausfallen der gesamten Ernte. So konnte es denn nicht ausbleiben, wenn im Laufe der Jahrhunderte viele volkstümliche Sprichwörter entstanden, die zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit der Landmann die Wetterzeichen verfolgt und auslegt. Entweder beziehen sich diese Sprichwörter auf das Juniwetter im allgemeinen, oder sie sind mit den sogenannten Lostagen, deren der Juni viele zählt, verknüpft. Eine kleine Auslese wollen wir heute mitteilen. Viele Regeln widersprechen sich. Dies darf uns nicht verwundern. Sie beruhen meist auf lokalen Verhältnissen und diese sind eben nach den einzelnen Landesgegenden verschieden.

Allgemein fürchtet man einen nassen Juni. Er verdirbt die Saat und der Bauer sieht sich um seine Erntehoffnungen zum guten Teil betrogen.

„Wenn kalt und naß der Juni war,
Verdirbt er meist das ganze Jahr“;

oder:

„Brachmonet naß,
Lärt Schüren und Faß“.

Im Gegensatz hierzu steht freilich eine Bauernregel, die wir im „Hinfend Bot Kalender“ von 1820 lasen: „Der Mai kühl, der Brachmonat naß, füllt den Speicher und das Faß.“

Zu trocken darf der Juni indes auch nicht sein. Regen und Sonnenschein sollen hübsch miteinander abwechseln.

„Hat der Brachmonat zuweilen Regen,
Dann gibt er reichen Segen.“

Endlich läßt nach dem Volksmund das Juniwetter Schlüsse auf die künftige Witterung des Dezembers tun: „So naß oder so trocken der Juni ist, so wird auch der Dezember sein, so heiß der eine, so kalt der andere.“

Nach diesen allgemeinen Bauernregeln sollen nun die einzelnen Lostage an die Reihe kommen. Gar mancher Heiliger, dessen Gedenktag in den Juni fällt, hat eine geheimnisvolle Macht auf die Witterung. Ein kritischer Tag ist der 8. Juni, der Medardustag, der Tag des heiligen Bischofs von Nonon. Er liegt in der Heuernte. Darauf nehmen die Sprichwörter denn auch meist Bezug. „Wie Mäderlis ist, so ist der Heuet“. „Ist am Mäderlis ein Regenschuß, so gits e Juchheuet“.

Eine Rolle spielt auch der St. Beitstag, der 15. Juni, auch Vitustag genannt:

„Regnet's am Vitustag,
Fruchtbar Jahr man hoffen mag.“

Weitaus der wichtigste Wittertag des Juni ist indes der Johannistag, der 24. Juni. Er liegt in der Zeit der Sommer Sonnenwende und solche Wendepunkte waren dem Volke von jeher sehr bedeutungsvoll. Regen am Johannistag gilt als mißliches Omen.

„Regnet's am Johannistag,
Rasser Ernt' man warten mag.“

Gutes Wetter hingegen begünstigt das Wachstum der Äpfel und Nüsse: „Ist Johann heiter, so gibt es viel Haselnüsse und die Wiegen werden teuer“. Die Ernte soll man vor Johanni nicht zu sehr loben:

„Vor Johanni — hörst de? —
Lobe keine Gerste!“

Das spielt wieder auf den schädlichen Johannisregen an. Endlich ist der Johannistag auch für den Winzer von Bedeutung. Der Volksmund rät:

„3' Johannis us de Rebe goh
Und die Trübel blüße loh!“

Der Peter und Paulstag, der 29. Juni, fällt in eine gewitterreiche Zeit. Peter und Paul sind deshalb die Schutzpatrone gegen Hagel und Gewitter geworden. Der 26. Juni heißt an vielen Orten „Hagelfürig“, weil an diesem Tage Prozessionen veranstaltet werden zum Schutze vor Hagelwetter. In Schwaben sagt man:

„Wer nicht feiert Peter und Paul,
Den trifft der Strahl.“

Als Regendränger ist der 29. Juni berüchtigt:

„Regnet's an Peter und Paul,
Wird des Winzers Ernte faul.“

Im Aargau, Zürich und Solothurn: „Peter und Paul bißt am Chorn d'Wurzen ab, dann riifets Nacht und Tag“. Wir schließen mit dem alten, frommen Spruch:

„Das Jahr ist nun schon in der Mitte!
Danf Gott, das ist der alten Väter Sitte!“ i. o.